

**Auffallen oder Anpassen als
Überlebensstrategie?**

Vom Umgang mit Kindern, die Grenzen
überschreiten und herausfordern

Christophorusschule Basel 22. November 2019

Immer häufiger sind Mitarbeitende mit Kindern konfrontiert, die mit ihrem Verhalten die Umgebung überfordern und Grenzen sprengen.

- Wieso gibt es heute immer mehr Kinder, die Grenzen überschreiten und den institutionellen Rahmen sprengen?
- Wie wirken sich die veränderten Bedingungen des Aufwachsens auf die Kinder aus?
- Bietet das anthroposophische Menschenverständnis Möglichkeiten des Verstehens?
- Was brauchen diese Kinder für schulische und therapeutische Angebote?
- Wo liegen unsere Grenzen? Was können wir leisten, was nicht?

Urbedürfnisse (nach Coen Reith)

- Bezug zum eigenen Körper aufbauen
- Bezug zu den eigenen Gefühlen bekommen
- Beziehungen zu anderen Lebewesen pflegen
- Talente entwickeln und sich nützlich machen
- Kreativ sein und sich anderen mitteilen
- Erfahrungen sammeln und in Zusammenhang bringen

Bezug zum eigenen Körper aufbauen



- Tastsinn
- Lebenssinn
- Eigenbewegungssinn
- Gleichgewichtssinn
- Ernährung
- Körpergrenzen

Bezug zu den eigenen Gefühlen bekommen

- Sicherheit, Voraussagbarkeit, Belastbarkeit
- Aktivierung
- Stufenpläne
- Einteilungen
- Bezugsbetreuer
- Umgang mit Problemverhalten



Beziehungen zu anderen Lebewesen pflegen

- Gruppenregeln
- Patenschaft
- Abschiedritual
- Reittherapie
- Therapiehund
- Bauernhof



Talente entwickeln und sich nützlich machen



- Aufgaben in der Gruppe übernehmen
- Handwerken
- Alte Meister
- Der Ofen
- Die Klinikschule(n)

Kreativ sein und sich anderen mitteilen

- Kunsttherapie
- Musiktherapie
- Puppentheater
- Gestalttherapie
- Indianerfest
- Kindertreff



Erfahrungen sammeln und in Zusammenhang bringen

- Auftragserteilung von Eltern und Kind
- Psychologische, ärztliche und pädagogische Therapieeinheiten
- Selbstwahrnehmung und Selbstkontrolle
- Verstärkerpläne
- Tagesreflexion
- Abschlussrunde
- Kinderkonferenz



Die psychischen Grundbedürfnisse des Menschen (Grawe 2004, Borg-Laufs 2010)

- Kontrolle und Orientierung

Das Bedürfnis Ereignisse und Zustände erklären, vorhersagen und beeinflussen zu können. Interne Kontrollüberzeugung ist die Voraussetzung von Wohlbefinden.

- Bindung

Lang andauerndes affektives Band an nicht auswechselbare Bezugspersonen, die zuverlässig auf die Bedürfnisse des Kindes eingehen.

- Selbstwerterhöhung

Das Bedürfnis, sich als wertvoll und von anderen anerkannt zu erleben und ein gutes Gefühl bzgl. der eigenen Person zu haben.

- Lustgewinn / Unlustvermeidung

Das Bedürfnis, angenehme Zustände zu erleben und unangenehme zu vermeiden.

- Annäherungsziel oder Vermeidungsziel?

Bindung und Feinfühligkeit

- Bowlby (1958): Säugling baut im ersten Lebensjahr eine starke emotionale Bindung zur Hauptbezugsperson auf
 - diese gibt ihm in Bedrohungssituationen Sicherheit
 - von diesem „sicheren emotionalen Hafen“ aus kann es explorieren
 - Ainsworth (1978): Säuglinge binden sich an Pflegeperson, die ihre Signale ohne Verzerrung durch eigene Bedürfnisse oder Wünsche richtig interpretieren und prompt beantworten
- Bindungsqualitäten:
- Sicher
 - Unsicher-vermeidend
 - Unsicher ambivalent
 - Unsicher-desorganisiert
 - zu beobachten bei Trennung von der Mutter und bei ihrer Rückkehr im „strange-situation-test“
 - Bindung ist eine Voraussetzung für Mentalisierung

Entwicklungsschritte der Mentalisierungsfähigkeit

- **Zielgerichteter Modus** (teleologischer Modus, ab ca. 9. Monat bis 1,5 Jahre) Das Kind kann eigene und fremde Handlungen als zielgerichtet interpretieren, aber es kann noch nicht dahinterliegende Ursachen, wie Motive, erkennen. Nur was beobachtet werden kann, zählt.
- **Psychische Äquivalenz** (1,5 – 4 Jahre) Gedanke und äußere Wirklichkeit werden nicht unterschieden (Wort = Gedanke = Realität). Innere Zustände, wie Gedanken, Wünsche, Ängste werden als real erfahren.
- **Als-Ob-Modus** (1,5 – 4 Jahre) Die Gedanken, Motive und Ängste sind (wie im Spiel) von der Realität getrennt.
- **Reflexiver Modus** (ca. ab 4. bis 5. Lebensjahr) Der reflexive Modus integriert die vorher nebeneinander existierenden Modi. Er ermöglicht ein Nachdenken über das eigene Selbst und über das vermutete Innenleben anderer Menschen. Unterschiedliche Perspektiven werden anerkannt, und falsche Überzeugungen werden bei sich und anderen mit einbezogen.

Entwicklungs- und Störungstheorie (Sulz) zur Erklärung der (Borderline-)Persönlichkeitsstörung

- Zentrale Bedürfnisse (Sicherheit, Bindung, Selbstwert, Autonomie) wurden in den ersten Lebensjahren von den Eltern frustriert und zentrale Ängste (Trennung, Kontrollverlust, Liebesverlust) dauerhaft aufgebaut
- Kognitive und emotionale Entwicklung werden behindert: Emotionsregulation und Theory of Mind werden unterdrückt, Empathiefähigkeit bleibt unterentwickelt
- Unreifes, rigides System affektiver und kognitiver Bewertungen und Verhaltensregeln als inneres Arbeitsmodell
- Überlebensregel als Kondensat der Kindheitserfahrungen, die in schwierigen Situationen wehrhaftes Verhalten verbietet
- Nicht mehr zu bewältigende Wut, Versagen der Emotionsregulierung
- Symptombildung (Selbstverletzung, Suizidalität, Fremdaggressivität...)

Drei Phasen der Entwicklung

Die Welt ist

- | | | | |
|---------|-------|----------------------|--------|
| • Gut | 1-9 | Sympathiekräfte | Wollen |
| • Schön | 9-12 | Gleichgewicht | Fühlen |
| • Wahr | 12-21 | Antipathiekräfte | Denken |

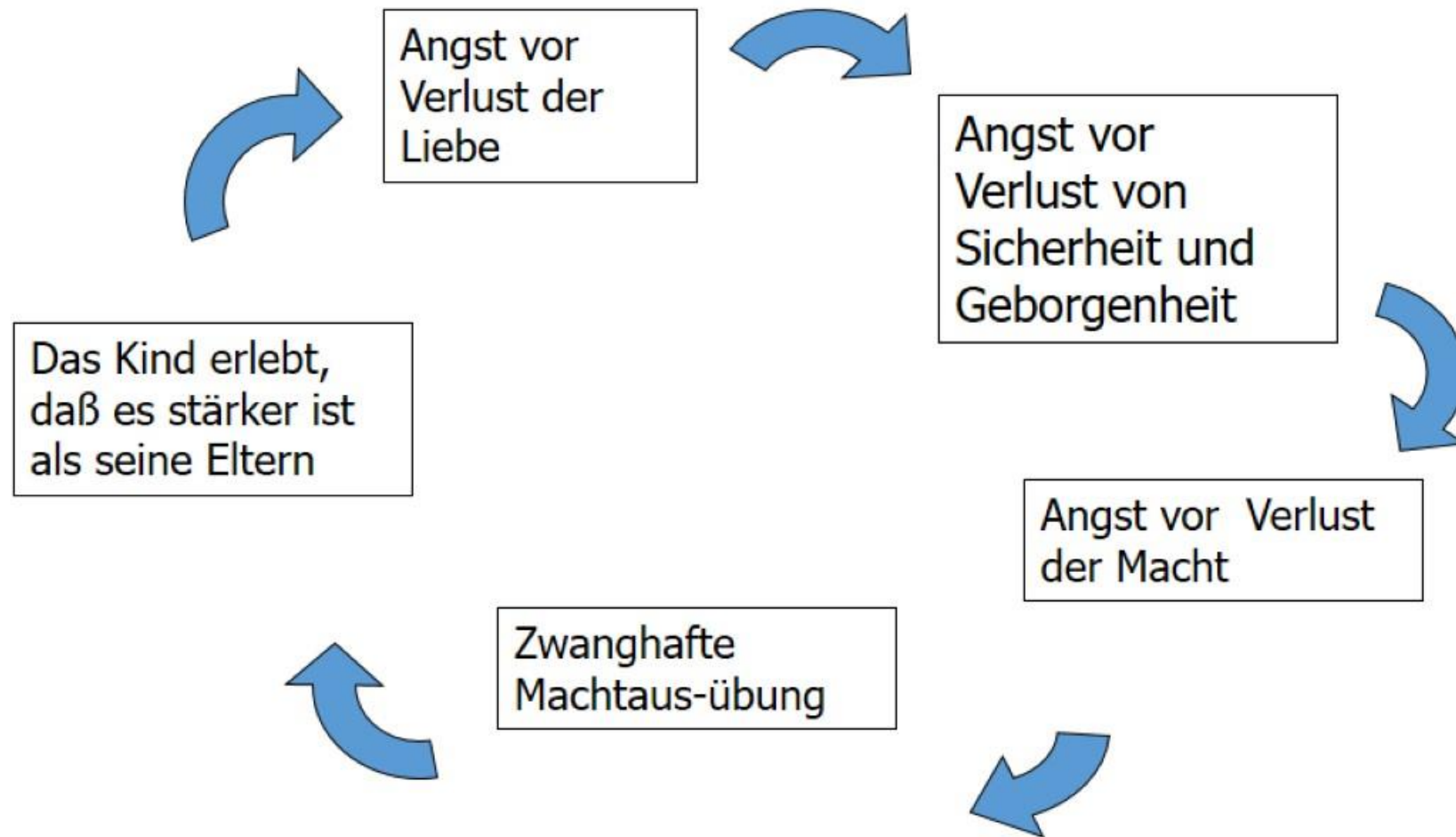
Autorität oder Freiheit? Beides.

- Vor den Entwicklungsjahren gibt autoritatives Führen dem Kind Sicherheit
- Lebendige Autorität entsteht aus dem Streben des Lehrers nach Selbsterziehung und kommuniziert mit dem Werdenden im Kind, mit dem Wesen, das sich im Kind einst entwickelt haben wird.
- Nach den Entwicklungsjahren gibt Freilassen dem Jugendlichen Entfaltungsmöglichkeiten.
- Das Prinzip der sichtbaren Tat führt zu pflichtbewußtem Handeln aus eigener Einsicht.

Kinder, die den Rahmen sprengen als „ungehaltene“ Kinder.

- Disposition bzgl. Temperament, Intelligenz und Aufmerksamkeit
- Psychische Gesundheit der Eltern
- Bindungs- und Beziehungsfähigkeit der Eltern
- Erziehungsfähigkeit der Eltern
- Einbettung in ein größeres familiäres System od. Gemeinschaft
- Sozioökonomische Grundlagen – Zeit, Raum und Geld – fehlen, oder erreichen nicht das Kind
- „Gatekeeperfunktion“
- Kinder erleben die Eltern als zu schwach, sie bekommen keinen Halt

Das Kind, das feststellt, dass es stärker ist als seine Eltern, entwickelt Herrschsucht (Jirina Prekop: Der kleine Tyrann 1991)



Der Zwang zur Machtausübung behindert die emotionale und soziale Reifung

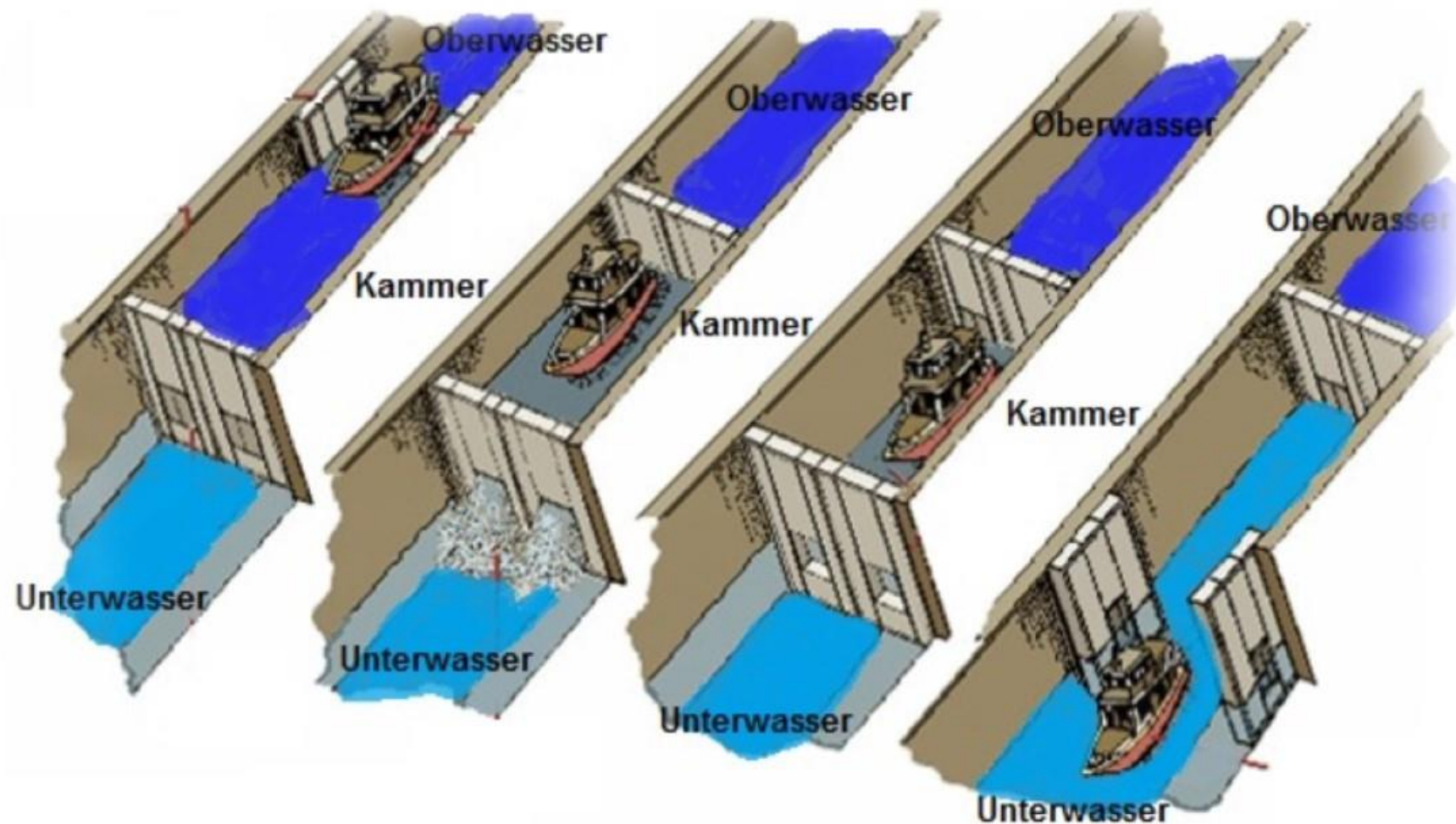
- Ausweitung des zwanghaft herrschsüchtigen Verhaltens auf andere soziale Kontexte
- Absteigende Kreisläufe
- Etikettierungsprozesse
- Vermeidung
- Isolation
- unausgereifte sozial-kognitive Informationsverarbeitung
- unausgereifte Impulskontrolle
- Unausgereifte Fähigkeit zur emotionalen Stabilisierung
- unausgereifte soziale Fertigkeiten

Wenn man als Kind in Not ist, würde man gerne zaubern können.

- Lügen
- Stehlen
- Gewalt
- Sind wie zaubern
- Ich komme davon
- Ich habe was
- Ich schütze mich
- So bringe ich mich in Sicherheit, wenn bessere Lösungen nicht in Sicht sind.
- Offenheit
- Großzügigkeit
- Friedfertigkeit
- Sind auch wie zaubern, aber man muss reich sein, um sich das erlauben zu können. Reich an:
- Bindung
- Affektregulation
- Mentalisierung
- Selbstentwicklung

Pause

Eltern als Schleusenwärter:
Welche Niveau-,
Druck- und
Dichte-
unterschiede
existieren
zwischen zu
Hause und
außerhalb
(Schule, Verein...)



Boot fährt im
Oberwasser
ein

Schleuse ist
beidseits
geschlossen und
Wasser läuft aus
dieser ins
Unterwasser

Der Pegel des
Unterwassers ist
erreicht

Das untere Schleusentor
öffnet sich und das Boot
fährt wieder aus

Schmerz vermeiden – eine Tendenz unserer Zeit:

- Schmerz vermeiden – Krankheiten vermeiden:
- Zweifel am Sinn von Krankheiten, Pharmaka und besonders Schmerzmittel sollen uns helfen, das Unangenehme aus unserem Leben auszuklammern.
- Wir lernen nicht daraus, unser Immunsystem auch nicht.
- Der Schmerz als Begleiter des menschlichen Fortschritts soll eliminiert werden.
- Frustrationstoleranz aber ist Gleichmut gegenüber den Widrigkeiten des Lebens.

Messer, Gabel, Schere, Licht – warum denn nicht? (Heike Baum 1997)

- Selbstvertrauen aufbauen durch abgestufte und geführte Erfahrung mit Gefahren wie z. B.
- Feuer
- Höhe
- Werkzeugen
- Dunkelheit



Auf welche Herausforderungen sollten wir ein Kind noch vorbereiten?

- Verantwortung übernehmen
- Andere respektieren
- Die richtige Distanz halten
- Autoritäten und Hierarchien
- Regeln akzeptieren
- Frustrationen aushalten
- Schlechtgelaunte Mitmenschen
- Anstrengungen aushalten
- Ich bin genauso gut / so viel wert wie andere
- Fehlverhalten führt zu Strafe



Bestrafung in der (Verhaltens-)Therapie (aus: Sandler, J: Aversionsbehandlung. Und Reinecker, H.: Bestrafung. In: Linden / Hautzinger: Verhaltenstherapiemanual, 5. Aufl. Springer 2005)

- Aversive Verfahren: ein unangenehmer Reiz erfolgt unmittelbar auf das unangemessene Verhalten.
- Response-Cost-Verfahren / Verstärkerentzug: Entzug von materiellen od. Handlungsverstärkern, oft Tokens / Münzen.
- Time-Out-Verfahren: der Patient wird aus der Gruppe ausgeschlossen und räumlich so untergebracht, dass das Problemverhalten unschädlich ist und er keine Rückmeldung erfährt (Löschung).
- Kompensation/Wiedergutmachung (overcorrection): Auf ein unangemessenes Verhalten muss eine Arbeit verrichtet werden, die anstrengend und rehabilitierend ist.
- Überschneidungen, Kombinationen und Vermischungen sind möglich

Ethische Aspekte der Strafe

- Legitimität muss unter Berücksichtigung des angestrebten Ziels (des Patienten!) und Abwägung von Alternativen beurteilt werden.
- Ethische Frage: möchten Sie den Patienten lieber den noch aversiveren natürlichen Bedingungen überlassen, statt ihn einer Therapie auszusetzen, die zwar kurzfristig unangenehm ist, aber langfristig effektive Hilfe gewährleistet?
- Bestrafung allein kann die Aufrechterhaltung eines neuen Verhaltens nicht gewährleisten. (Bei Mangel an Zuwendung kann sie sogar eine Verstärkung darstellen.)

Die Waage:

Können Sie
angemessenes
Verhalten genauso
intensiv
beantworten wie
Problemverhalten?



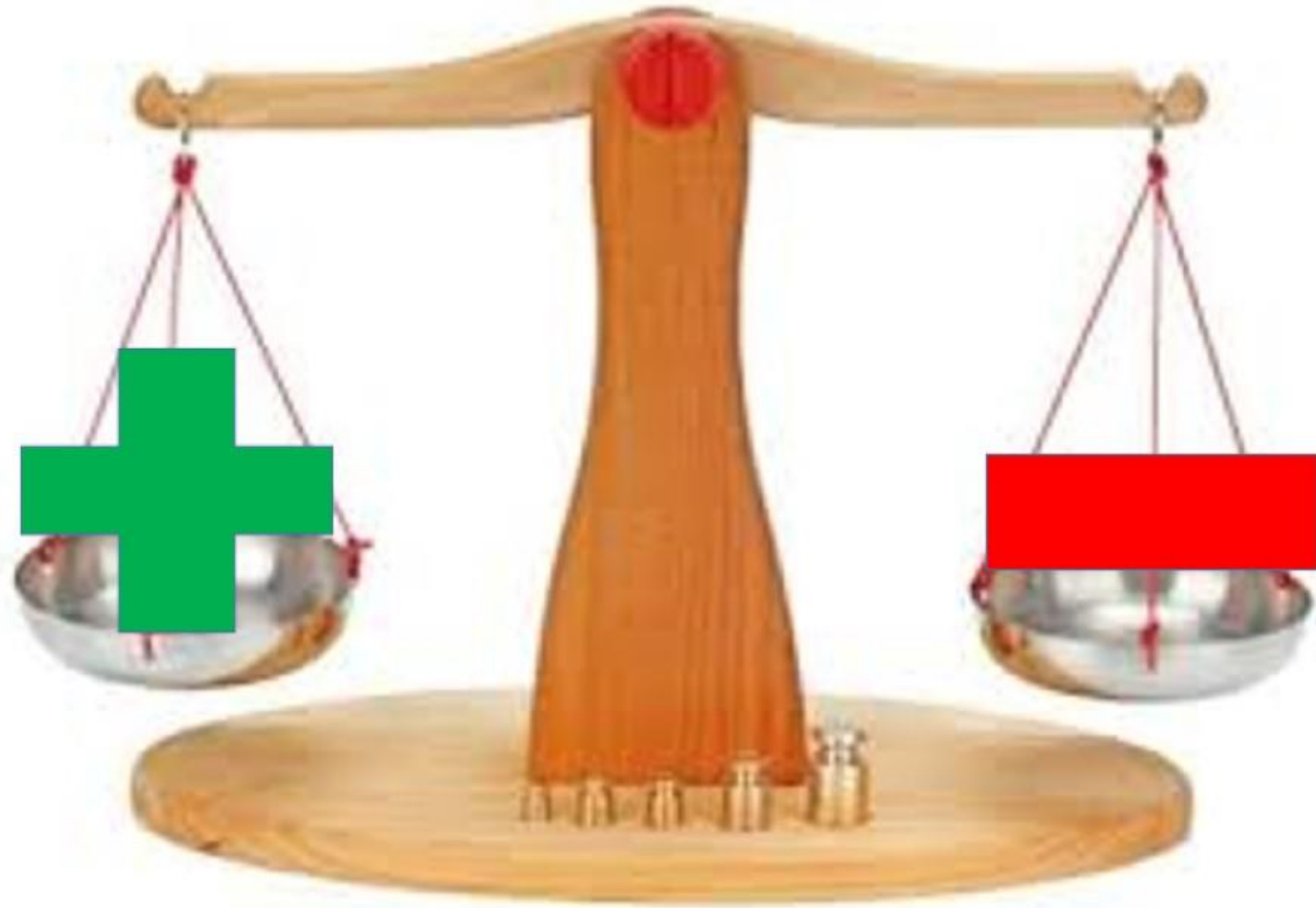
Die Waage:

Können Sie
angemessenes
Verhalten genauso
intensiv
beantworten wie
Problemverhalten?



Die Waage:

Können Sie
angemessenes
Verhalten genauso
intensiv
beantworten wie
Problemverhalten?



Effektivität von Strafe

- Symmetrie der Prozesse von Belohnung und Bestrafung
- Vorbeugen und Vorstrukturieren
- Funktionierendes Kontingenz-Management und die Möglichkeit, durch angemessenes Verhalten Verstärker (wieder-) erlangen zu können.
- Abrupte Einführung (langsame Steigerung birgt die Gefahr der Gewöhnung)
- Ausreichende Intensität
- Prompt und kontingent und kontinuierlich. (für die lernpsychologische Wirksamkeit eines diskontinuierlichen Plans – analog zur positiven Verstärkung - gibt es zu wenig empirischen Nachweis)



Pädagogische Strafen, wie sie nicht sein sollten:

- Im Zorn (oder gar wütend) übertrieben strafen.
- Aus Gleichgültigkeit nicht strafen.
- Mit verhüllten persönlichen Motiven ungerecht und willkürlich strafen.
- Zu hartes Strafen führt zu Erniedrigung, Entfremdung, Grausamkeit und Lüge.
- Ausbleibende Strafe führt dazu, dass der Erwachsene nicht mehr ernst genommen wird und sich die Kinder um ihr Recht auf Korrektur und Führung betrogen fühlen.

Die Vier Grundelemente der gerechten Strafe:

(aus: Gabert/Kniebe: Strafe in der Selbsterziehung und in der Erziehung des Kindes. Menschenkunde und Erziehung 1)

- **Bildhaftigkeit**
- nicht „tariflich“ sondern individuell dem Kind angemessen. Die Strafe steht mit der Tat in Zusammenhang (Wiedergutmachung).
- **Objektivität**
- beruhend auf Gerechtigkeitsgefühl, nicht als Rache. (aber auch nicht gefühlkalt. Mit objektivem Mitgefühl)
- **Schmerzgefühl**
- sollte etwas anstrengend sein, eine Entbehrung sein und ein leichtes Schamgefühl hervorrufen.
- **Willensanregung**
- das moralische Unterscheidungsvermögen anregen, die Willenskräfte stärken, das Bewusstsein wecken, Entwicklung fördern

Gewissensbildung und soziale Regel (Kohlberg)

Vormoralisches Niveau

- Stufe 1: Bestrafung und Gehorsam
- Stufe 2: Instrumentelle Orientierung an eigenen Bedürfnissen

Konventionell-konformistisches Niveau

- Stufe 3: Orientierung an bekannten und wichtigen Personen
- Stufe 4: Orientierung an Religionsgemeinschaften, Parteien, „dem Staat“, also Rechten und Pflichten in einem Ordnungssystem, dem gegenüber Gehorsam zu leisten ist.

Postkonventionelles Niveau

- Stufe 5: Norm als Vereinbarung der Beteiligten
- Stufe 6: Allgemein gültige ethische Prinzipien, jede Ordnung wird hinterfragt

Selbsterziehung

- Florin Lowndes: „Die Belebung des Herzchakra“
- Martina Maria Saam: „Seelenübungen des Willens“
- Frank Meyer: „Besser leben durch Selbstregulation“
- Gerhard von der Lehr: „Integratives Selbstregulationstraining IST bei Krebs“
- Ronald Grossarth Maticek: „Autonomietraining“
- Gerlinde Ruth Fritsch: „Praktische Selbst-Empathie“



Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!

